

GASTKOMMENTAR

Vier- oder vielsprachige Schweiz? Wie das «Globisch» die Diversität der Sprachen und des Denkens verdrängt

In der Schweiz ist der Vormarsch des «Globisch» auf Kosten der Mehrsprachigkeit offenkundig. Wo sind die Politiker, die sich für die gelebte Mehrsprachigkeit unter den vier Landessprachen einsetzen?

Marco Baschera

40 Kommentare →

17.01.2023, 05.30 Uhr

Hören

Merken

Drucken

Teilen



Das Festhalten an der Schweizer Viersprachigkeit wird im Namen der Diversity als paternalistisch kritisiert.

Arno Balzarini / Keystone

Von der vier- zur vielsprachigen Schweiz ist es nur ein kleiner Schritt. Ein Konsonant ändert, und schon öffnet sich der auf vier Sprachen eingeschworene Bundesstaat aufs Schönste auf über hundert andere Sprachen, die in ihm gesprochen werden. So wollen es neuerdings namhafte Deutschschweizer Kulturinstitutionen, die sich für die vielsprachige Schweiz einsetzen.

Diese Neuausrichtung steht im Zeichen der «Diversity». So sagt Dragica Rajčić, die Gewinnerin des Schweizer Literaturpreises 2021, in einem Video auf der Website von Pro Helvetia: «Die Schweiz hat den Genügsamkeitsbonus, dass sie schon vier Sprachen pflegen muss.» Angesichts der Tatsache, dass rund ein Viertel der Schweizer Bevölkerung eine andere Sprache spreche, müsse sich die Schweiz auch gegenüber dieser öffnen. In solchen Appellen scheint eine Kritik an einem als paternalistisch empfundenen Festhalten an der Schweizer Viersprachigkeit durch.

Die Verschiedenheit der Sprachen

Bezogen auf Letztere ist Genügsamkeit ein starker Begriff. Wer genügsam ist, ist oft auch anspruchslos, was leider auf die Schweizer Sprachenpolitik der letzten zwanzig Jahre zutrifft. Was dachten sich die Politiker und Politikerinnen, als sie 2004 in 14 Deutschschweizer Kantonen Englisch an der Volksschule als erste Fremdsprache einführten? Wussten sie nicht, dass mit der Privilegierung der bei Jugendlichen an sich schon beliebten Sprache die andern – namentlich Französisch – unter die Räder kommen?

Wieso sollte ein in der Deutschschweiz lebender Jugendlicher heutzutage noch Französisch oder Italienisch lernen? Die Erfahrung zeigt, dass auch sieben Jahre Französischunterricht oft nicht genügen, um die Sprache nachher noch sprechen zu können. Das globale Englisch («Globisch») scheint einfach zu praktisch zu sein! Es wird in der Schweiz in zunehmendem Masse zur Lingua franca – und dies nicht nur in wirtschaftlichen und universitären Kreisen. Auch in der Kultur setzt es sich immer mehr als gemeinsame Sprache durch. Jedoch verbindet es, oder trennt es?

Für viele Menschen ist das eine rhetorische Frage, denn für sie ist Sprache ein Instrument, das erlaubt, feststehende Inhalte mit anderen auszutauschen. Es soll gewährleisten, dass die Dinge weltweit beim Namen, dem einen englischen Namen, benannt werden. Dadurch könne die Verschiedenheit der Sprachen umgangen werden.

Aber wie steht es um diese Abkürzung? Was heisst z. B. «Geist» auf Englisch? «Mind» oder «spirit»? Und entspricht das geläufige «mind» wirklich dem deutschen «Geist»? Meint das französische «esprit» nicht auch den witzigen Geistesblitz? Und wie steht es um den italienischen «spirito», das griechische «pneuma», das hebräische «ruah» usw. ? Solche Unterschiede werden durch den pragmatischen Ansatz der einen Universalsprache überdeckt, was zu einer geistlosen Eindimensionalität

führen kann.

Es ist erstaunlich, wie sehr die Fragen rund um die Biodiversität die Gemüter erhitzen, jene die Diversität der Sprachen und des Denkens betreffenden jedoch kaum beachtet werden. Das «Globisch» gerinnt weltweit zu *der* Fremdsprache. Sie soll den Zugang zum Fremden und zum andern schlechthin ermöglichen. Der entscheidende Unterschied zwischen der globalen Kommunikation scheinbar feststehender gleicher Inhalte und dem dialogischen Interesse an Kultur und Sprache des andern wird eingeebnet, was nicht nur ein sprachphilosophisches Problem ist, sondern auch handfeste (staats)politische Konsequenzen hat.

«Globisch» in der Schweiz

Es ist ein Leichtes, Tendenzen auszumachen, die in der Schweiz den Vormarsch des «Globisch» auf Kosten der gelebten Mehrsprachigkeit dokumentieren. Ich denke etwa an die Beschriftung in den Museen, die nur noch in der ortsüblichen Sprache plus Englisch angeboten wird. Ebenso an die Tatsache, dass in Zürich Zehntausende von Expats bestens ohne Deutschkenntnisse auskommen.

Zu erwähnen wäre auch eine neue Studie der Universität Genf, die den bilingualen Immersionsunterricht vor allem an den Schweizer Gymnasien untersucht. Die Resultate sind ernüchternd. 87 Prozent der Deutschschweizer Gymnasien bieten diese beliebten Lehrgänge nur auf Englisch an. Die Autoren der Studie warnen vor einer «schleichenden Anglisierung des Schweizer Bildungswesens». Wo sind die Politiker, die nicht nur Anliegen ihrer Sprachgemeinschaft vertreten, sondern sich für eine gelebte Mehrsprachigkeit unter den vier Landessprachen einsetzen? Gäbe es sie in genügender Zahl, würde die Änderung eines einzigen Konsonanten kein Problem darstellen.

Zum Glück gibt es private Organisationen wie das Forum du bilinguisme und das Forum per l'italiano, die seit Jahren versuchen, Gegensteuer zu geben. Neuerdings tut sich der Kanton Zürich durch ein Abkommen mit der Waadt hervor, das den Austausch von Lehrern und Schülern auf der Volksschulstufe fördert. Neu hinzugekommen sind inzwischen auch die Kantone Solothurn und Neuenburg. Es bleibt zu hoffen, dass noch andere Kantone folgen werden.

Marco Baschera ist Literaturwissenschaftler und Präsident der Oertli-Stiftung.